

# Prügelknabe «Jugend»

Gesellschaftliche Dimensionen jugendlicher Gewalt

Text: Margot Vogel, Tobias Studer Fotos: Luc-François Georgi

**Wer Jugendgewalt nicht reduziert als Jugendphänomen oder individuelles Problem betrachtet, sondern die gesellschaftlichen Verstrickungen mitdenkt, kann mit diesem Wechsel der Perspektive neue Ansätze für die Präventions- und Erziehungsarbeit in der Sozialen Arbeit entwickeln.**

In seinem neuen Buch «Fit und fertig. Gegen das Kaputtsparen von Menschen für eine offene Zukunft» (2009) bezeichnet Jürg Jegge Jugendgewalt als Vogelgrippe der Päd-

agogik. Er weist darauf hin, dass Statistiken nicht die Gewalttaten, sondern die Anzeigefreudigkeit der Bevölkerung messen und sich die Wahrnehmung von Gewalt verändert hat. Was als Gewalttat bezeichnet wird, ist historisch und sozial kontingent. Das Thema eignet sich, um Politik zu machen, und die Diskussion lenkt ab, «[...] von den Orten tatsächlicher und heftiger Gewaltausübung: von den gewaltigen Einkommensunterschieden etwa oder vom schon den Schulkindern aufgezwungenen allgegenwärtigen Konkurrenzdenken» (Jegge 2009, S. 77).



Herbert Marcuse hat vor vierzig Jahren darauf hingewiesen, dass Gewalt medial zusehends banalisiert und alltäglich wird, indem Schreckensmeldungen direkt neben Werbesendungen positioniert werden (vgl. Marcuse 1970). Gewalt- und Herrschaftsverhältnisse werden permanent gelernt, Anpassung an dieselbigen wird als gesellschaftlich notwendig vermittelt. Wo für Jugendliche kein legitimer Weg zu gesellschaftlich zentralen Werten wie Einkommen vorhanden ist, kann Gewalt funktional werden (vgl. Studer/Vogel i.E.; Marcuse [1965] zur repressiven Toleranz). Insofern kann Gewalt nur als relative Grösse analysiert werden. Robert Castel hat dies für die Jugendrevolten in den Pariser Banlieues aufgezeigt: Im Sinne eines «Aufstands der Verzweiflung» kommen in den Ausschreitungen konkrete Lebensbedingungen zum Vorschein (vgl. Castel 2009). In diesem Artikel wird versucht, dem komplexen, wechselseitigen Verursachungszusammenhang von Jugend, Gewalt und Gesellschaft gerecht zu werden und einen theoretischen Analyserahmen zur Diskussion zu stellen. In einem ersten Schritt wird auf die unklare Begrifflichkeit von «Gewalt» hingewiesen. Zweitens wird anhand soziologischer und psychoanalytischer Theoriekonzepte ein Entwurf dargestellt, wie aktuelle Debatten um Jugendgewalt vor dem Hintergrund des Verständnisses von Jugend und Gesellschaft kritisch beleuchtet werden können. In einem dritten Teil wird auf die Bedeutung von Sprache im Kontext von Jugendgewalt eingegangen. Ziel des vorliegenden Artikels ist es, Gewalt nicht als physische Gewalt und rein individuelles Handeln zu verstehen, sondern vielmehr als Emergenz einer spezifischen Situation.

#### «Gewalt» – ein unklarer Begriff

Der Gewaltbegriff ist in den Sozialwissenschaften vielschichtig, uneinheitlich und umstritten. Die unterschiedlichen Bestimmungen des Begriffs führen zu einer Vielzahl konkurrierender Erklärungsansätze und erschweren oft eine Verständigung (vgl. Imbusch 2002). Der Begriff der Gewalt hat nicht erst durch die sozialwissenschaftliche Ausweitung seine Kontur eingebüsst, denn auch im alltagssprachlichen Gebrauch ist der Begriff unpräzise (vgl. Imbusch 2002, S.26). In den Sozialwissenschaften wird häufig die Unterteilung in physische, psychische, strukturelle und symbolische bzw. kulturelle Gewalt vorgenommen.

## «Jugend» darf nicht als Sammelkategorie verstanden werden

men. Prägend ist ausserdem die Unterscheidung zwischen staatlich monopolisierter und damit legitimer Gewalt und illegitimer Gewalt (vgl. Kümmel et al. 2002).

Der Begriff der strukturellen Gewalt wurde von Johan Galtung Mitte der 70er-Jahre im Rahmen der kritischen Friedensforschung entwickelt und impliziert eine Auseinandersetzung um soziale Ungerechtigkeit. Für Galtung ist eine Definition von Frieden, die sich lediglich durch die Abwesenheit direkter physischer Gewalt begründet, defizitär, da sie die vielfältigen Formen des Massensterbens und der Massenverletzung nicht berücksichtigt, die aus menschlich zu verantwortenden Verhältnissen resultieren. «Gewalt liegt dann vor, wenn Menschen so beeinflusst werden, dass ihre aktuelle somatische und geistige Verwirklichung geringer ist als ihre potentielle Verwirklichung» (Galtung 1975, S. 9).

### Zum Thema



#### Andrea Früh

ist Pädagogin, lic. phil. I, und arbeitet als Beraterin im Frauenhaus Winterthur. Sie ist Mitglied der Redaktionsgruppe von SozialAktuell.



#### Frank Will

ist BA Soziale Arbeit und arbeitet als Projektleiter Frühe Förderung in Schaffhausen. Er ist Mitglied der Redaktionsgruppe von SozialAktuell.

### Jugend und Gewalt

Die Geschichte der Jugendgewalt ist noch nicht geschrieben. Vielleicht beginnt sie beim «bösen Friederich», dem argen Wüterich, der sogar vor Gewalt gegen seine Amme nicht zurückschreckte. «Und höre nur, wie böse er war: er peitschte ach sein Gretchen gar.» Diese Episode aus Heinrich Hoffmanns «Struwwelpeter» mag aus heutiger Sicht harmlos wirken angesichts der Bilder des brutalen Überfalls von Schweizer Jugendlichen auf einen Mann in München im Sommer 2009. Kaum ein Übergriff von Jugendlichen hat die Öffentlichkeit so nachhaltig schockiert und einmal mehr Stimmen laut werden lassen, die mehr Repression und härtere Strafen für jugendliche Gewalttäter fordern.

Weshalb dieses Thema nun auch noch in SozialAktuell, mögen Sie sich fragen. Reicht es nicht, wenn bereits sämtliche Medien mit reisserischen Titeln und Bildern zu Übergriffen durch Jugendliche Quote machen wollen? Wir finden: Nein. Der genaue, hinterfragende Blick auf Jugendgewalt, fernab von populistischen Berichten und vorschnellen Schlussfolgerungen, ist für die Soziale Arbeit unerlässlich.

Dass die Jugend nicht besser ist als die Gesellschaft, in der sie aufwächst, zeigen Tobias Studer und Margot Vogel im Eingangsbeitrag. Auf die Rolle von Elternhaus, Freizeitkultur und elektronischen Medien kommt H.-W. Reinfried im Interview zu sprechen. Seine Überlegungen zur Prävention werden von Thomas Vollmer aufgegriffen, der zwei Programme gegen Jugendgewalt erläutert. Andrea Früh wirft einen Blick auf die von jungen Männern dominierte Szene der gewaltbereiten Fussballfans und die entsprechenden sozialarbeiterischen Interventionen. Rahel Heeg klärt auf über die geschlechterspezifischen Ausprägungen von Gewalt bei Mädchen, Jachen Nett präsentiert Resultate seiner Forschung zum Thema Migration und Gewalt, und Franziska Greber weist zum Schluss auf Gewaltausübung durch Jugendliche in der Familie und in partnerschaftlichen Beziehungen hin.

Wir wünschen eine anregende Lektüre.

Um eine sinnvolle Analyse von Jugendgewalt zu leisten, müssen gesellschaftliche Bedingungen und individuelle Verwirklichungschancen berücksichtigt werden. So weisen bspw. Findeisen und Kersten (1999) in ihrer Analyse jugendlicher Gewalt darauf hin, dass viele Gewaltereignisse einen spezifischen sozialen und kulturellen Kontext reflektieren: «Das, was an bestimmten Jugendgruppen und -szenen, unabhängig von ihrer Zahl und Grösse, provoziert, spiegelt Werte wider, die zum jeweiligen historischen Zeitpunkt die Gesellschaft in ihrem Wesen definieren» (Findeisen/Kersten 1999, S.68). Oder anders ausgedrückt: «Die sichtbar gemachte böse Identität der Jugend

verweist immer auch auf Schwachstellen der eigenen guten Identität» (op. cit., S. 69). In diesem Sinne dürfen in der Analyse von Gewaltphänomenen die gesamtgesellschaftlichen Bedingungen des Aufwachsens von «Tätern» und Werte der Mehrheitskultur nicht unberücksichtigt gelassen werden.

### Gesellschaftliche Bedingungen von Gewalt

Um die Analyse von Gewalt nicht auf individuelles oder kollektives Handeln zu reduzieren, braucht es den Einbezug gesellschaftlicher Faktoren als bedingender Elemente. Gewalttätigkeit wird dadurch nicht naturalisiert: Es ist beispielsweise nicht das Kind, das aggressiv ist, sondern vielmehr müsste gefragt werden, in welchem Kontext und unter welchen sozialen Bedingungen ein Verhalten als aggressiv bezeichnet wird.<sup>1</sup>

Der Sozialpsychologe Klaus Horn befasste sich mit der Frage, unter welchen gegebenen objektiven Bedingungen sich welche Formen von Subjektivität konstituieren (vgl. Horn 1996, S. 106): Der «subjektive Faktor» umschreibt das Verhältnis zwischen der lebensgeschichtlichen und der gattungsgeschichtlich-gesellschaftlichen Dimension (vgl. Horn 1972, S. 93). Gewalt ist somit kein Verhalten, sondern wird als Verhältnisgrösse, als Relation verstanden, welche sich in der Spannung zwischen Subjekten und der Gesellschaftsstruktur konstituiert (vgl. Horn 1996, S. 111). Sie wird, wenn sie in Form von abweichendem Verhalten entweder als Krankheit behandelt oder als kriminell verurteilt wird (vgl. Horn 1996, S. 118), losgelöst vom gesellschaftlichen «Massstab» betrachtet. Dadurch wird Kritik gegenüber diesem ausgeschaltet.

Was als gewalttätiges Verhalten typisiert wird, kann nur in Relation zu anderen, gesellschaftlich anerkannten Verhaltensweisen verstanden werden. Die Manifestation von Gewalt, d.h. die Art und Weise des Widerstands gegen strukturelle Gewalt, oder auch allgemein von abweichendem Verhalten ermöglicht, die Verfasstheit des «subjektiven Faktors» als Verschränkung subjektiver Handlungs- und Deutungsmuster und gesellschaftlicher Strukturen zu analysieren (vgl. Horn 1996, S. 123). Dabei spielt die strukturelle Gewalt, bspw. in Form von privater Aneignung des Mehrwerts oder durch gesellschaftliche Arbeitsteilung produzierte Ungleichheit, eine wesentliche Rolle, und es ist zu untersuchen, welche Implikationen bspw. die

Determinante Arbeit für die jeweilige menschliche Praxis hat (vgl. Horn 1996, S. 117).

Daher ist zu fragen, was sich am individuellen Verhalten über die gesellschaftliche Verfasstheit erkennen lässt: Was bedeutet es, wenn bspw. ältere Hooligans sich über den fehlenden Ehrenkodex jüngerer äussern, nämlich dass diese selbst dann zuschlagen, wenn der Gegner bereits am Boden liege? Welche gesellschaftlichen Entwicklungen gehen damit einher und schlagen sich in den Interaktionen in den Szenen oder auch im Alltag nieder? In diesem Sinne lässt sich die Gewalt von Hooligans nicht unabhängig von ihren Lebens- und Arbeitsweisen denken. Ebenso veranschaulichen uns jugendliche Bewegungen und Handlungen die gesellschaftliche Verfasstheit (vgl. Studer/Vogel i. E.): Während die sogenannte 68er-Bewegung im Zuge der Hochkonjunktur die gesellschaftlichen Zustände angriff und sich an erwerblichen Faktoren orientierte, lässt sich seit den 1990er-Jahren aufgrund verstärkter Prekarität von Arbeitsverhältnissen eine Gewichtung von zugeschriebenen Merkmalen wie Nationalität beobachten (vgl. Graf/ Graf 2008, S. 187).

### Die Bedeutung von Sprache im Kontext von Jugendgewalt

Als mögliche Analyseform nicht nur von Gewalttaten, sondern insgesamt von Sprachformen wendet Horn bspw. das psychoanalytische Verfahren im Sinne Alfred Lorenzers an, welcher davon ausgeht, dass sich in der Sprache entfremdende und gewalttätige Verhältnisse niederschlagen. Die Sprache, d.h. die darin vorkommenden Klischees<sup>2</sup>, und das, was nicht zur Sprache kommt, geben Auskunft über die Verfasstheit des «subjektiven Faktors». Es ist also zu fragen, wie in der Diskussion um Jugendgewalt medial, wissenschaftlich und im fachlichen SozialarbeiterInnen-

## Gewaltereignisse reflektieren einen spezifischen sozialen und kulturellen Kontext

diskurs argumentiert wird, welcher Klischees man sich bedient und was nicht zur Sprache kommt. Überzeugend an diesem Ansatz erscheint uns hierbei die systematische Verknüpfung von Subjekt und Gesellschaft.

Die Sprache erlaubt in diesem Sinne einerseits eine Analyse gesellschaftlicher Verfasstheit, andererseits ermöglicht sie einen entwicklungsförderlichen Umgang mit gesellschaftlich notwendiger Aggressivität. Zumeist wird individuelle Anpassung als gesellschaftliche Norm aufgefasst, während Aggressivität tabuisiert wird. Dabei wird vernachlässigt, dass ohne Aggressivität keine Kultur im Sinne gesellschaftlicher Zivilisationsentwicklung möglich wird (vgl. Marcuse 1965, S. 22). Gleichzeitig ist aber auch keine Kultur ohne Eindämmung von Aggressivität möglich, wie das beispielsweise bei Freud (1994) im «Unbehagen in der Kultur» beschrieben wird.

Welche Ausdrucksformen Aggressivität innerhalb gesellschaftlicher Verhältnisse annehmen darf, ist Gegenstand gesellschaftlicher Institutionen wie insbesondere der Schule. Der Schule obliegt gerade in diesem Zusammenhang eine kühlende Funktion, welche der Regulierung jugendlicher Dynamiken und der Kanalisierung von Aggressivität zugunsten kultureller Entwicklung dient (vgl. Erdheim 1982). Die Gestaltung von gesellschaftlichen Institutionen wiederum ist Resultat politischer Auseinandersetzungen und damit abhängig von Interessenkonflikten.

#### Margot Vogel

ist wissenschaftliche Assistentin am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich im Fachbereich Sonderpädagogik.



#### Tobias Studer

ist wissenschaftlicher Assistent am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich im Fachbereich Sozialpädagogik.





Aggressivität ist auf der Seite des Subjekts die Antriebsstruktur, die Abstand schaffen will, weil das Individuum diesen Abstand braucht, um selbstständig handeln zu können (vgl. Schwarz 2005, S. 61). Dieses Moment des Abstandgewinnens kann an unterschiedlichen gesellschaftlichen Orten beobachtet werden, wie beispielsweise in der Schule oder in der Familie.

Die Sprache ermöglicht die Lösung des folgenden Entwicklungsdilemmas: Eine vollständige Einheit gesellschaftlicher Gruppen würde eine Entwicklung verunmöglichen, abweichendes Verhalten wird aber gleichsam zur Wahrung der Gruppeneinheit sanktioniert. Bei Differenzen wird die Einheit der Gruppe zerstört, und sie wird handlungsunfähig (vgl. Schwarz 2005). Verbale Abstraktionen gestatten nun, in dieser Einheit Unterschiede zu machen, ohne dass dadurch die Einheit zerstört werden muss. So ist etwa «Nein sagen» nicht so zerstörend wie «Nein tun» (vgl. Schwarz 2005, S. 41). Das «Nein tun» als eine Form der Gewalt würde die Gruppe zerstören, während die Abstraktion über die Sprache Reflexions- und Aushandlungsprozesse ermöglicht. Die Sprache kann also die Differenzierung erhöhen, ohne die Einheit zu zerstören. Damit wird eine normative Referenz sozialpädagogischen Handelns begründet, indem jeweils gefragt wird, wer in welcher Weise seine biografischen Erfahrungen diskursiv einbringen kann und welche Formen von Enteignungen am Individuum hinsichtlich seiner Biografie und Sprache sich beobachten lassen (vgl. Graf 1996; Graf/Graf 2008).

### Konsequenzen für den Umgang mit Jugendgewalt

Die Analyse von Gewalt muss als relationales Verhältnis vorgenommen werden. Dabei darf Jugend nicht als Sammelkategorie verstanden, sondern muss nach Biografie und sozialem Ort differenziert werden. Die vorgängigen Ausführungen sollen einen Anreiz dazu geben, die Gewalt von Jugendlichen nicht vorschnell als Abweichung oder als pathologisch zu bezeichnen, sondern vielmehr Jugend und Jugendkulturen jeweils auf ihren sozialen Ort zu beziehen (Graf/Graf 2008, S. 187). Es stellt sich also fortwährend die Frage, welche Form von Widerständigkeit Jugendliche zu wählen vermögen und welche Formen gesellschaftlich zugelassen werden.

### Fussnoten

- 1 Vgl. hierzu auch die Ausführungen von Bateson (1982) zur logischen Typisierung: Analog zu Gewalt lässt sich bspw. Begabung oder Behinderung nur unter spezifischen gesellschaftlichen Bedingungen der schulischen Institutionen verstehen, und eine Zuschreibung ans Individuum dient in erster Linie der Entlastung der Institution (vgl. Vogel/Studer 2008; Graf/Graf 2008).
- 2 Lorenzer unterscheidet zwischen bewussten Repräsentanten, den Symbolen, und unbewussten, den Klischees. Letztere stehen in einem genetischen Zusammenhang zu Symbolen, stammen von diesen ab, werden im Sozialisationsprozess gebildet und durch Verdrängung «exkommuniziert» (vgl. Lorenzer 1995, S. 113).

### Literatur

- Bateson, Gregory (1982): Geist und Natur. Eine notwendige Einheit. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Castel, Robert (2009): Negative Diskriminierung. Jugendrevolten in den Pariser Banlieues. Hamburg: Hamburger Edition.
- Erdheim, Mario (1982): Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit. Eine Einführung in den ethnopschoanalytischen Prozess. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Findeisen, Hans-Volkmar/Kersten, Joachim (1999): Der Kick und die Ehre. Vom Sinn jugendlicher Gewalt. München: Kunstmann.
- Freud, Sigmund (1994): Das Unbehagen in der Kultur. Und andere kulturtheoretische Schriften. 10. Aufl., Frankfurt am Main: Fischer.
- Galtung, Johan (1975): Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Graf, Martin A. (1996): Mündigkeit und soziale Anerkennung. Gesellschafts- und bildungstheoretische Begründungen sozialpädagogischen Handelns. Weinheim: Juventa.
- Graf, Martin A./Graf, Erich O. (2008): Schulreform als Wiederholungszwang. Zur Analyse der Bildungsinstitution. Zürich: Seismo-Verlag.
- Horn, Klaus (1996): Schriften zur kritischen Theorie des Subjekts. Band 3: Sozialisation und strukturelle Gewalt. Hrsg. von Busch, Hans-Joachim. Giessen: Psychosozial-Verlag.
- Horn, Klaus (Hrsg.) (1972): Gruppendynamik und der «subjektive Faktor». Repressive Entsublimierung oder politisierende Praxis. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Imbusch, Peter (2002): Der Gewaltbegriff. In: Heitmeyer, Wilhelm/Hagan, John (Hrsg.): Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 26–57.
- Jegge, Jürg (2009): Fit und fertig. Gegen das Kaputtsparen von Menschen und für eine offene Zukunft. Zürich: Limmat Verlag.
- Kümmel, Gerhard, et al. (2002): Die gewalttätige Gesellschaft. Erscheinungsformen und Ursache von Gewalt – Handlungsmöglichkeiten für die Bundeswehr. Strausberg: SOWI.
- Lorenzer, Alfred (1995 [1973]): Sprachzerstörung und Rekonstruktion. Vorarbeiten zu einer Metatheorie der Psychoanalyse. 4. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Marcuse, Herbert (1965): Kritik der repressiven Toleranz. In: Wolff, Robert Paul, et al. (Hrsg.): Kritik der reinen Toleranz. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 91–128.
- Marcuse, Herbert (1970): Aggressivität in der gegenwärtigen Industriegesellschaft. In: ebd. et al.: Aggression und Anpassung in der Industriegesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 7–29.
- Schwarz, Gerhard (2005 [1985]): Die «Heilige Ordnung» der Männer. Hierarchie, Gruppendynamik und die neue Rolle der Frauen. 4., erweiterte Aufl., Wiesbaden: VS Verlag.
- Studer, Tobias/Vogel, Margot (i. E.): Gesellschaftliche Prozesse der Unbewusstmachung am Beispiel von Rechtsextremismus und Jugend. In: Riegel, Christine, et al. (Hrsg.): Transdisziplinäre Jugendforschung. Methodologische Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag.
- Vogel, Margot/Studer, Tobias (2008): Transformationen im Bildungssystem. Eine bildungssoziologische Perspektive auf Begabtenförderung und Gewalt an Schulen. In: SozialAktuell, Heft 5, S. 34–36.